

doppelpunkt

1/2017 März

Informationsblatt für die
Evangelisch-reformierte Kirche
des Kantons St.Gallen



Ein Wort zuvor

Martin Luther war ein Glaubenskämpfer, der Bier trank, seine Gegner reichlich mit Spott eindeckte, sich wortmächtig für seine Überzeugungen einsetzte – kurz, der Eindruck machte und Wirkung erzeugte. Eindruck macht der neue Luther nicht wirklich. Nur 7,5 Zentimeter ist er gross, lächelt freundlich und ging schon über 500 000 Mal über den Ladentisch: Luther als Plastikfigur von Playmobil. Es sei die erfolgreichste Einzelfigur, die Playmobil je produziert habe, wird gesagt. Dass der Spielzeughersteller dazu beiträgt, unsere christlichen Werte zu retten, damit hat wohl niemand gerechnet. Vielleicht freute sich Luther an seinem Ebenbild als Plastikmännchen. Hat er doch einmal geschrieben: «Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.»

Andreas Ackermann



**Evangelisch-reformierte Kirche
des Kantons St.Gallen**

Religiös mündig	3
Johannes Kessler, Diener am Wort Gottes	7
Menschen im Dienst der Kirche	8
Geistliche Begleitung	9
Arbeitsstelle Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung AGEM	10
Arbeitsstelle Weltweite Kirche	11
Arbeitsstelle Familien und Kinder	13
Arbeitsstelle Junge Erwachsene	14
Kantonalkirchliche Termine	15
...auf den Punkt gebracht	16

Impressum

«Doppelpunkt», das Informationsblatt der Evangelisch-reformierten Kirche erscheint viermal jährlich (Mitte März, Anfang Juni, Mitte September und Anfang Dezember)

Auflage 1550 Exemplare

Herausgeber:

Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen (www.ref-sg.ch)

Redaktion:

Arbeitsstelle für Kommunikation, Andreas Ackermann

Redaktionsadresse:

Doppelpunkt, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
Telefon 071 227 05 10
e-mail: a.ackermann@ref-sg.ch

Gestaltungskonzept:

Erika Remund, Graphic Design, 9230 Flawil

Druck:

Typotron AG, 9016 St.Gallen

«Doppelpunkt» geht an alle 44 Kirchgemeinden der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen zur Verteilung an ihre Mitarbeitenden und Behördenmitglieder auf lokaler und kantonaler Ebene, Spezialpfarrämter, Prädikantinnen und Prädikanten, alle Mitarbeitenden der Kantonalkirche, Leitungsgremien der Evangelischen Kantonalkirchen in der Deutschschweiz, interessierte Private.

Redaktionsschluss

für Nr. 2/2017 11. Mai 2017
für Nr. 3/2017 29. August 2017
für Nr. 4/2017 7. November 2017

Titelbild: Martin Luther als Playmobilfigur: Mehr als 500'000 gingen bereits über den Ladentisch.

Bild: Andreas Ackermann

Vorgeschriebene, jährlich wiederkehrende und empfohlene Kollekten

Kollekten	Begünstigter	Termin	abzuliefern an
Konfirmationskollekte	An ein Jugendwerk oder Jugendprojekt nach freier Wahl oder an die Konfirmationsgabe der Protestantischen Solidarität Schweiz	Konfirmationstag 2017	VPKH PC 40-27467-8
Pfingstkollekte	Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons St.Gallen (PKH)	um Pfingsten	PKH PC 90-745-4
	Schweizer Kirchen im Ausland (SEK)	frei wählbar	Zentralkasse PC 90-455-6
	Kantonales Blaues Kreuz	frei wählbar	Zentralkasse PC 90-455-6
	Schweizerischer Fonds für Frauenarbeit (SEK)	frei wählbar	Zentralkasse PC 90-455-6
	Evangelische Frauenhilfe St.Gallen	frei wählbar	PC 90-2683-8
	Rechtsberatungsstelle für Asyl Suchende St.Gallen/ Appenzell	frei wählbar	RB St.Gallen IBAN CH02 8000 5000 0429 1402 4
Bettagskollekte	Begünstigte Organisation wird von der Synode im Juni 2017 bestimmt	Sonntag, 17. Sept. 2017	Zentralkasse PC 90-455-6
Reformationskollekte	Protestantische Solidarität Schweiz	Reformationssonntag, 5. Nov. 2017	VPKH PC 40-27467-8
Missionskollekte	mission 21 oder an eine andere Missionsgesellschaft	im Advent	mission 21 PC 40-427116-0
Zwinglikollekte	Begünstigte Organisation wird von der Synode im Juni 2017 bestimmt	an Neujahr 2018	Zentralkasse PC 90-455-6

Detailinformationen finden Sie im Ordner der Gültigen Erlasse unter GE 41-20 und GE 41-30 sowie unter www.ref-sg.ch/download/erlasse/index.php

Religiös mündig

Kirche steht für die religiöse Bildung ein – ein Plädoyer

Der Trend scheint klar: möglichst wenig Kirche in der Schule. Wenn sich die Kirchen für religiöse Bildung einsetzen, wie derzeit in St.Gallen durch das Fach ERG-Kirchen, das sie neben ERG-Schule anbieten und vertreten, dann wird ihnen unterstellt, sie täten dies lediglich aus Eigeninteresse. Und dieses angebliche kirchliche Eigeninteresse mache allen Beteiligten das Leben schwer: den Schulverwaltungen wird die Organisation von zwei scheinbar identischen Fächern zugemutet. Für die Eltern sind die Unterschiede schwer zu durchschauen. Und die Kinder und Jugendlichen werden scheinbar überflüssigerweise aus ihrem Klassenverband gerissen und in neue Lerngruppen gesteckt, in denen dann doch die gleichen Kompetenzen vermittelt werden. Höchst überflüssig, das ganze. Einfacher wäre es, den Vorgaben des Lehrplans 21 zu folgen: es gibt ein Fach ERG. Das wird von der Schule erteilt.

Aber kann religiös-weltanschauliche Bildung wirklich *allein* Sache der Schule sein? Wäre es wirklich sachgemäss, die Religionsgemeinschaften aus dem *Bildungswesen* zu verbannen? Oder bliebe dadurch die Schule einerseits den Schülerinnen und Schülern etwas Entscheidendes schuldig – und würde andererseits unfreiwillig solche Formen von Religiosität stärken, die sich in Distanz zu Bildungseinrichtungen wohler fühlen? Bildung und Religion – verträgt sich das, oder stösst sich das ab? Zweifellos gibt es

Man könnte es sich einfach machen und sagen: mit der Frage nach Wahrheit und Sinn hat die Schule nichts (mehr) zu tun. Schule bildet nicht, sondern Schule bildet aus.

Wer die Schule verlässt, der soll ins Berufsleben einsteigen können. Die Schule macht Kinder fit für's Arbeitsleben. Bildung findet anderswo statt. Wo, das braucht die Schule nicht zu interessieren.

Natürlich wäre das abwegig. Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass die Schule mehr leisten soll als nur auszubilden. Beispielsweise «Werte» vermitteln. Auch der neue Lehrplan ist in der Einleitung gespickt mit Leitideen (z.B. Gleichstellung der Geschlechter, Nachhaltige Entwicklung), denen allesamt ethische Grundsatzentscheidungen zugrundeliegen (und ist in dieser Hinsicht auch keineswegs neutral).

Die Antwort auf die Kernfrage: Wo finden Kinder und Jugendliche Unterstützung bei ihrer Suche nach Wahrheit und Sinn? lautet somit: *auch* in der Schule. Denn die Schule möchte *auch* Grundwerte vermitteln, die von den Heranwachsenden im Zusammenhang mit ihrer persönlichen Bildungskarriere als *gültig* eingesehen (und nicht lediglich als autoritäres Diktat hingenommen) werden sollen. Wenn dies geschieht, wenn ein Mensch von der tatsächlichen Gültigkeit eines Grundsatzes überzeugt wird, mit anderen Worten: wenn ihm diese oder jene Aussage über einen Sachverhalt dergestalt einleuchtet, dass er sie als *wahr* erkennt, dann wird diese Erkenntnis zu einem Teil eines «inneren Kompasses», der künftig die Motivation und die Lebensrichtung des betreffenden Menschen bestimmt. Dieser Bereich der persönlichen Gewissheiten, die grundlegend das eigene Handeln bestimmen, nennen wir umgangssprachlich zutreffend die «Weltanschauung» oder den «Glauben» oder, sofern die sprichwörtlichen höheren Mächte im Spiel sind, auch die «Religion» des betreffenden Menschen.

Für die Schule stellen sich somit zwei Fragen. Erstens: Was prägt diesen «inneren Kompass»? Und zweitens: Wie kann es gelingen, dass die von der Gesellschaft als sinnvoll erachteten (und als solche in den Lehrplan eingegangenen) Grundwahrheiten («Werte») den Schülerinnen und Schülern so präsentiert werden, dass ihre Gültigkeit ihnen einleuchten *kann*, damit sie, gemäss den Intentionen des Lehrplans, einst als mündige Glieder der Gesellschaft deren elementaren Überzeugungen nachvollziehen und selbstverantwortlich mittragen können? Mit anderen Worten: dass ihr «innerer Kompass» sich sozusagen gesellschaftskompatibel entwickelt? Denn, wie schon erwähnt, intendiert der neue Lehrplan durchaus, dass ge-

Wo und unter welchen Bedingungen finden Kinder und Jugendliche heute Begleitung bei ihrer Suche nach Antworten auf die Frage nach Wahrheit und Sinn?

Formen von Religiosität oder Weltanschauung, die Bildung eher als Bedrohung der eigenen Glaubenswelt betrachten, weil sie eigene Wahrheiten lieber der nächsten Generation diktieren. Einer Landeskirche stünde eine solche Haltung schlecht an.

Zur Zeit scheint die Diskussion auf Nebenschauplätze konzentriert: die Lobbyarbeit der Kirchen, organisatorische Fragen der Schule, Zumutungen an Eltern und Schüler. All dies ist bedenkenswert. Aber es trifft nicht den Kern der Sache. Die Kernfrage wird nicht diskutiert, ja oft nicht einmal gestellt. Sie lautet: Wo und unter welchen Bedingungen finden Kinder und Jugendliche heute Begleitung bei ihrer Suche nach Antworten auf die Frage nach Wahrheit und Sinn?

nau diese Form der Bildung zu den Aufgaben der Schule gehört.

Die erste Frage kann jeder und jede aus der eigenen, höchstpersönlichen Erfahrung beantworten: die Entwicklung und Bildung des «inneren Kompasses» geschieht durch Schlüsselerlebnisse, die uns je einen Sachverhalt so einleuchtend werden lassen, dass er uns wahr erscheint und künftig unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmt. Oft haben solche Schlüsselerlebnisse mit dem Erleben von vorbildhaften, glaubwürdigen Menschen zu tun. Es ist eine Binsenweisheit und dennoch entscheidend für das Folgende, dass solche grundlegenden Einsichten, die uns als Schlüsselerlebnisse prägen, nicht ‚machbar‘ sind: sie ereignen sich durch individuelles Erleben – oder eben auch nicht.

Damit ist die entscheidende Schwierigkeit bei der Organisation eines weltanschaulich-religiösen Schulfaches in den Blick genommen. Die Antwort auf die Frage nach Wahrheit und Sinn ist nicht einfach lehrbar wie andere Unterrichtsgegenstände. Dennoch

Die Antwort auf die Frage nach Wahrheit und Sinn ist nicht einfach lehrbar wie andere Unterrichtsgegenstände.

steht sie – zerteilt in Portionen, die als gültige Werte genannt sind – im Lehrplan. Dieser Umstand macht sie zu einem Unterrichtsgegenstand eigener Art. Anders als eine mathematische Operation oder eine grammatische Regel kann sie nicht durch Präsentation, Wiederholung und Übung als Kompetenz erworben (und dann auch irgendwann als Prüfungsgegenstand verlangt und abgefragt) werden. Dennoch soll sie am Ende der Bildungskarriere bei den Jugendlichen irgendwie ‚aufgetreten‘, also zu einem Teil ihres inneren Kompasses geworden sein. Am liebsten in dem Sinn (und mit den Inhalten), die als Grundwerte der Gesellschaft Niederschlag in den Lehrplan gefunden haben.

Der Ort, an dem genau diese Fragen nach Wahrheit und Sinn – sowohl in Bezug auf das Zustandekommen des «inneren Kompasses» als auch in Bezug auf die inhaltliche Füllung – in der Schule explizit thematisiert werden, ist sinnvollerweise ein Unterrichtsfach zu Weltanschauung, Glaube, Religion (womit Folgerungen für Ethik und Gemeinschaft zwangsläufig zusammenhängen). Wie aber soll ein solches Fach gestaltet sein, damit die Schülerinnen und Schüler tatsächlich bei ihrer Suche nach der Wahrheit glaubwürdige Unterstützung erfahren können? Zwei Dinge sollten m. E. jedenfalls *vermieden* werden:

- die schulische Präsentation sollte *nicht* so gestaltet sein, dass der Eindruck entsteht, lebensbestimmende Wahrheit sei etwas Nebensächlich-Austauschbares, das von Menschen beliebig gewählt werden könne wie die Kleidung am Morgen. Dies wäre dann der Fall, wenn der Unterricht *ausschliesslich* religionskundlich (bzw. ethik- und philosophiekundlich) gestaltet würde: als Kennenlernen von Sitten und Gebräuchen, Feiertagen und Kleidervorschriften, oder auch von philosophischen und ethischen Lehrgebäuden. Dadurch würde die entscheidende Aufgabe des Faches verschleiert. Es würden im Unterricht zwar eine beliebige Reihe von Sinn-Entwürfen – seriöserweise völlig gleichwertig – präsentiert. Die Frage: «Was glaubst denn du selbst?» bliebe aber im Kern unbearbeitet. Selbst wenn in einem Unterrichtsabschnitt einmal die persönliche Position der Schülerinnen und Schüler zur Sprache käme – die Lehrperson müsste seriöserweise *alles*, was etwas von persönlichem Glauben, Weltanschauung oder Religion enthielte, diskussionslos stehenlassen. Die eigene Position dürfte sie nur im Zusammenhang mit formelhaften Relativierungen preisgeben: ‚Ich glaube zwar dies, weiss aber, dass es hundert andere Positionen gibt, die *genauso* gelten.‘ Wenn Unterricht wirklich so ablaufen würde, müssten sich die Kinder und Jugendlichen ihre Antwort auf die Frage nach Wahrheit und Sinn anderswo suchen.
- andererseits darf die schulische Präsentation ebensowenig den Anschein erwecken, dass die weltanschaulichen Grundentscheidungen, die in bestimmten Werte-Vorgaben des Lehrplans eingegangen sind, die *einzig* möglichen und deshalb *schlechthin gültigen, unhinterfragbaren* Antworten auf die Frage nach Wahrheit und Sinn seien. Eine solche Konstruktion müsste man dann auch als das bezeichnen, was sie in Wahrheit ist: ein schulisches Diktat. Die Kirchen mussten es im Zuge der Aufklärung schmerzhaft lernen: es gibt kein Deutungsmonopol über die Wirklichkeit. Dies muss auch heute gegenüber allen weltanschaulichen Ansprüchen gelten. Eine solche anonyme Präsentation nähme den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit der freien Zustimmung aus eigener Überzeugung (die auch immer die Möglichkeit der Ablehnung offenlassen muss, so schmerzhaft dies für Lehrpersonen sein kann). – Eine solche Staatsethik (nebenbei: das genaue Gegenteil von Neutralität) würde dann gelehrt, wenn im Unterricht die «Werte» als schlichtweg gegebene und damit hinzunehmende Grössen präsentiert würden.

Somit geht es um einen sinnvollen Weg zwischen Belanglosigkeit und Glaubensdiktat. Der ist offensichtlich nicht leicht zu finden. «Die» eine, ideale Lösung scheint nicht in Sicht. Es ist kein Zufall, dass dieser Fachbereich auch jetzt wieder umstritten ist.



Das schulische Gefäss, das weltanschauliche und religiöse *Bildung* zu leisten vermag, muss beides bieten: den Blick auf die Vielfalt der Weltanschauungen und Religionen. Und die Chance zur persönlichen Vertiefung, die Möglichkeit, einen Kontakt zum eigenen inneren Kompass zu bekommen. Beides ist notwendig, um die oben beschriebenen Abwege zu vermeiden. Aus diesem Grund ist m. E. der im neuen Lehrplan vorgestellte religionskundliche Ansatz, der durch eine «Didaktik des Perspektivenwechsels» vermittelt wird, sachgemäss zu ergänzen durch eine Didaktik, die die persönliche Verwobenheit sowohl der Lehrperson als auch der Schülerinnen und Schüler in die in diesem Fach zu bearbeitenden Gegenstände (nämlich die grundlegenden Fragen nach Wahrheit und Sinn) ernst nimmt und zum Thema macht. Ich nenne sie eine Didaktik der Positionalität.

Mit einer solchen Didaktik der Positionalität wird in den Blick genommen, dass die Lehrperson im Unterricht, der Weltanschauungen und Religionen behandelt, gar nicht anders kann, als immer auch ihre eigene weltanschauliche und/oder religiöse Position zu vertreten. Dies tut sie in jedem Fall – mehr oder weniger reflektiert, mehr oder weniger unterschwellig, mehr oder weniger transparent. Sie soll dies jedoch *dürfen* und sie soll dies auch *können*. Und zwar als *glaubwürdige* Position, nicht als durch rhetorische Formeln relativierte Alibi-Behauptung. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine erlernbare pädagogische Kompetenz. Durch diese spezifische Kompetenz der Lehrperson wird eine belanglose religiöse Beliebigkeit ebenso vermieden wie der strukturell autoritäre Anspruch einer anonymen Staatsethik. Wenn Kinder bei einer Exkursion zum Friedhof – im künftigen Lehrplan vorgesehen – von ihrer Lehrperson hören: «Hindus glauben ans Wiedergeborenwerden ... Christen glauben an die Auferstehung ... Agnostiker glauben, dass man nichts weiss ... usw.», dann werden sie an einem existentiell berührenden Ort allein gelassen. In der Folge werden sie

sich wahrscheinlich Antworten woanders suchen. An anderen Orten, in anderen Milieus, mit anderen Gesprächspartnern. Die Präsenz einer Lehrperson, die sagen darf: «Ich glaube...» macht für die Schülerinnen und Schüler exemplarisch transparent, dass eine weltanschauliche oder religiöse Position immer das Resultat eines individuellen Prozesses (als Resultat vielerlei biographischer Prägungen) ist – und deshalb *weder* beliebig austauschbar (wie der religionskundliche Ansatz nahelegt) *noch* einfach von Staats wegen festlegbar (wie der anonym-wertegehorsame Ansatz nahelegt). So bekommen sie die Chance, im Laufe ihrer schulischen Karriere in mehreren beispielhaften Fällen Weltanschauung und Religion *dialogfähig* zu erleben, indem sie sich mit kundigen und kompetenten Lehrpersonen auseinandersetzen, den Dialog einüben, ihre eigene Position formulieren. So entwickeln sie *religiöse Mündigkeit*. Und sie bekommen die unschätzbare Chance, dies an einem ‚öffentlichen‘ (Schule) und zugleich geschützten Ort (Lerngruppe) zu tun, in der Begleitung einer qualifizierten erwachsenen Person. Sie machen die praktische Erfahrung, dass es *möglich* ist, über die prägendsten eigenen Überzeugungen mit anderen in einen Dialog zu treten.

Nun könnte man einwenden, dass eine solche Didaktik der Positionalität von jeder (schulischen) Lehrperson gelernt und angewendet werden kann. Wozu braucht es dazu die Kirchen? Dieser Einwand ist zutreffend: in der Tat kann das im Prinzip jede Lehrperson lernen. Allerdings geht es nicht um Geometrie (so wichtig die auch ist), sondern um ganz grundlegende Ansichten über Sinn und Wahrheit. Deshalb spielt es nicht nur eine Rolle, *wie* etwas vorgestellt wird, sondern was vertreten wird. Wenn tatsächlich *jede beliebige* Weltanschauung oder Religion (bzw. religiöse Richtung) von einer Lehrperson in diesem Fach vertreten werden könnte, vorausgesetzt, sie wäre in der Lage, dies transparent und kompetent zu tun, wäre in der Tat die Diskussion überflüssig. Wer diese

Meinung vertritt, setzt allerdings voraus, dass *alle möglichen* in der Gesellschaft vorkommenden und deshalb prinzipiell auch von einer Lehrperson persönlich vertretbaren Weltanschauungen und Religionen mit den einschlägigen Zielen des Lehrplans konform gehen. Das ist nicht unbedingt der Fall. Schon innerhalb des Christentums besteht ein sehr breites Spektrum an Gruppierungen und Überzeugungen. Das ist auch gut so. Die hier gestellte Frage ist allein, ob wirklich jede Position ins Klassenzimmer gehört. Allgemeiner – also auch über das Christentum hinaus – gefragt: ist es wirklich *ganz egal*, welche weltanschauliche oder religiöse Überzeugung

schlag der Landeskirchen, dass sie sich als bewährte Religionsgemeinschaften konstruktiv an der Lösung der Aufgabe beteiligen. Sie bringen als Argument für ihre Beteiligung ein, dass ihre Glaubensinhalte transparent sind, so dass sich die jeweiligen Lehrpersonen daran messen lassen können (und müssen). Und sie können darstellen, dass sie mit den gesellschaftlichen Grundwerten übereinstimmen.

Genau dies – dass die Kirchen sich konstruktiv an der Aufgabe der sachgemässen Organisation von religiöser und weltanschaulicher Bildung beteiligen – geschieht im Fach ERG-Kirchen. Sowohl die reformierte wie die katholische Kirche vertreten transparent eine Sicht auf Menschen und Welt, die sie für *wahr* und *gut* halten. Wer andere Positionen vertreten mag, ist dazu eingeladen. Aus den hier angestellten Überlegungen ist jede weltanschauliche Gemeinschaft lediglich gefordert, transparent zu machen, worum es ihr geht (was ihre Antwort auf die Frage nach Wahrheit und Sinn ist) und zugleich plausibel zu machen, dass ihre Grundüberzeugungen mit den gesellschaftlichen Grundwerten konform gehen oder ihnen zumindest nicht widersprechen.

Von *allen* Playern im Bereich der weltanschaulich-religiösen Bildung ist ausserdem wenigstens jene pädagogische Kompetenz ihrer Lehrpersonen zu fordern, die bisher schon von kirchlichen Lehrpersonen zu Recht verlangt wurde. Das sind einerseits fundierte religions- und ethikkundliche Kenntnisse. Andererseits ist aber auch die positionale Kompetenz der Lehrperson notwendig. Sie setzt eine gründliche Reflexion des eigenen religiösen oder weltanschaulichen Standpunkts voraus und ermöglicht der Lehrperson, sich bewusst einzulassen auf die Begleitung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bei ihrer Suche nach Orientierung. Dazu gehört, dass eine Lehrperson bereit und fähig ist, auch höchstpersönlich Auskunft zu geben – und dass sie dies in einer Weise kann, die ihren Schülerinnen und Schülern die Freiheit lässt, die sie brauchen, um im Kern ihrer Existenz erwachsen und mündig zu werden.

Holger Brenneisen

Mit einer Didaktik der Positionalität wird in den Blick genommen, dass die Lehrperson im Unterricht, der Weltanschauungen und Religionen behandelt, gar nicht anders kann, als immer auch ihre eigene weltanschauliche und/oder religiöse Position zu vertreten.

eine Lehrperson, die diese Themen unterrichtet, selbst hat? Eine Didaktik der Positionalität fragt hier genauer nach. Und sie wird in der Folge nicht umhin können, zu unterscheiden: zwischen religiösen und weltanschaulichen Positionen, die mit den Grundintentionen des Lehrplans (und damit dem gesellschaftlichen Konsens) einig sind, und solchen, die dies nicht sind. Es gibt beides.

Um hier zu vermeiden, dass so etwas wie staatliche Prüfungsorgane geschaffen werden müssen (die nicht nur die Kriterien für weltanschauliche Lehrplankonformität sondern auch Richtlinien und Vorgehensweisen für allenfalls auftretende Überschreitungen festlegen müssten), ist der pragmatische Vor-

Lehrplan für ERG-Kirchen und Religionsunterricht steht

In den letzten Monaten haben Fachleute von Hochschulen und der Lehrerbildung unter der Leitung von Kuno Schmid, Dozent für Religionsdidaktik an der Universität Luzern, den Lehrplan für ERG-Kirchen entwickelt. Gleichzeitig erarbeiteten sie auch den Lehrplan für den Religionsunterricht. Grundlage für den Fächerlehrplan bildet der St.Galler Lehrplan Volksschule, der ab kommenden Sommer im Kanton in Kraft tritt. Von dort nimmt er die Kompetenzen der Fächergruppe Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) auf und konkretisiert diese im Sinne der beiden Fächer ERG-Kirchen und Religionsunterricht. Der Lehrplan Volksschule bezeichnet innerhalb der verschiedenen Kompetenzen obligatorische Inhalte. Diese müssen im Unterricht verbindlich bearbeitet werden. Im kirchlichen Lehrplan sind diese Inhalte deutlich herausgehoben. Die weiteren Inhalte gelten als Vorschläge.

Bei den Detailbeschreibungen der Schwerpunktthemen weist der Lehrplan auf aktuelle Lehrmittel hin. Diese Lehrmittelliste wird von Zeit zu Zeit aktualisiert und mit weiteren Unterrichtshilfen ergänzt. Der Lehrplan zu ERG-Kirchen und Religionsunterricht sowie sämtliche Unterlagen dazu sind unter www.erg-ru.ch abrufbar. Die Seite ist so aufgebaut, dass sich sowohl die Kompetenzentwicklung über sämtliche Klassen hinweg verfolgen, als auch die Inhalte jedes einzelnen Schuljahres überblicken lassen.

Ack

Johannes Kessler, Diener am Wort Gottes

Obwohl Johannes Kessler neben Vadian, Zilli oder Burgauer immer in der zweiten Reihe stand, ist er der Kopf der Reformation in der Stadt St.Gallen.

Johannes Kessler wurde nach eigenen Angaben irgendwann zwischen Oktober 1502 und 1503 geboren. Dass seine Mutter eine arme Näherin war, passt gut dazu: Herkunft unbekannt, Zukunft ungewiss. An der Mauer des Stadthauses der Ortsbürgergemeinde von St.Gallen hängt ein Relief, das Kessler als Freund und Helfer Vadians bezeichnet. Tatsächlich stand Kessler immer in der zweiten Reihe neben anderen Theologen wie Zilli, Burgauer oder Wetter, die hohe kirchliche Ämter bekleideten oder Predigtstellen in der

Stadtkirche St. Laurenzen innehatten. Trotzdem dürfen wir Johannes Kessler als den theologischen Kopf der Reformation in St.Gallen bezeichnen, der zusammen mit dem diplomatisch versierten Vadian die Reformation

vorantrieb. Als Vadian starb, vermachte ihm dieser auf dem Totenbett seine Bibel – «das mein liebster Besitz auf Erden war». (XIX) Kessler studierte erst in Basel, wo er Erasmus von Rotterdam hörte. Der Humanist Erasmus hatte 1516 ein griechisches Neues Testament mit kritischen Kommentaren publiziert. Nun konnte man die Bibel – die Quelle – in der Originalsprache lesen und damit seinen Hunger und Durst nach Wahrheit stillen (vgl. 107/6). Die Erkenntnis von Christus soll «aus keinem andern Becher oder Zisterne geschöpft werden» – «us kainen anderen menschen bochen oder cisternen geschöpft werde» (18/20) schreibt Kessler. Seine Studien setzt er bei Martin Luther in Wittenberg fort. Die Begegnung mit Luther, den er als Junker Jörg verkleidet nicht erkannte, wird legendenhaft erzählt. Ein Bild davon hängt im Kirchenratszimmer im Haus zur Perle.

Lesinen

Am 9. November 1523 kam Kessler zurück nach St.Gallen. Er war bereit, eine Pfarrstelle zu übernehmen. Doch die Zeit war noch nicht reif dazu, dass man ihn mit seiner reformierten Lehre angestellt hätte. So arbeitete er während gut zehn Jahren als Sattler. Schon am Neujahrstag 1524 wurde er von «etlichen gutherzigen männer und brüder, fürnemlich aus der Weberzunft, als nämlich Hansen Ramsower, Mainrat Weniger, Ambrosius Schlumpf, Gabriel Billwiller, Aberli Schlumpf, Beda Miles...» (107/19) zu einem Gespräch eingeladen. Er sollte sein Wissen und seine Fähigkeiten, die er bei Martin Lu-

ther erworben hatte, in St.Gallen einbringen: «Joannes, wir bitten dich, du wellest ansehen Gottes ehr, ufnung der warhait und uss brüderlicher liebe bewegt weden, unser etlichen, wie wir hie versamlet, wahre halige gschrift helfen lesen und ercleren (...) damit wir dester mer in der warhait unseres hailigen christenlichen globens mögen underricht werden, so wir anhebend merken, durch papstlich ler bisshar ellendklich verfuert und betrogen sin.» (107/25-32) «Johannes, wir bitten dich, ... helfe uns die wahre heilige Schrift zu lesen und zu erklären ... damit wir umso mehr in der Wahrheit unseres heiligen christlichen Glaubens mögen unterrichtet werden ...» Kessler willigte ein und so beschlossen sie, sich jeden Sonntag und an allen Feiertagen im Haus von Beda Miles, in der Nähe der Kirche St Laurenzen zu treffen. Die Zusammenkünfte wurden von Kessler «lectionen» genannt. Dabei wurde die Bibel gelesen und von ihm für die Anwesenden ausgelegt. Wer über ein Neues Testament verfügte, nahm dieses mit und las den Text nach. Heute sind die Bibelauslegungen unter dem Namen «Lesinen» bekannt, dessen Herkunft jedoch im Dunkeln liegt.

Täglich in der Bibel lesen

Kessler hatte mit seinen Lectionen grossen Erfolg, obwohl er mit seiner schwachen Stimme kein feuriger Prediger war. Die Gründe dafür liegen in der neuen reformierten Theologie: Das Geschehen im Abendmahl wurde nicht mehr als Heil schaffend interpretiert. Der Weg zu einem sinnerfüllten Leben und die Zuversicht, von Gott angenommen zu sein, suchte man im Lesen der Bibel und im Verstehen des Wortes Gottes. Damit stand nicht mehr die Eucharistiefeier, sondern das tägliche Lesen der Bibel im Zentrum. Kessler kommentiert den Fortschritt reformierten Glaubens «also das sy wunderbarlich im globen und abstellung überflüssiger ceremonien haben zugenommen» (119/11f) und: «... dann umb des hailigen Gottes wort willen, durch welliches wir allain lernend den ewigen weg zur seligkait» (120/1) – «also dass sie wunderbarlich im Glauben und im Unterlassen überflüssiger Zeremonien gewachsen sind» und: «... denn um des heiligen Wortes Gottes willen, durch welches wir allein den Weg zur Seligkeit lernen». Von dieser zentralen Funktion der Predigt als Auslegung der Bibel zeugt heute die Bezeichnung für die reformierten Pfarrpersonen «verbi divini minister», Diener an Gottes Wort.

(In Klammern die Verweise auf die Seiten und Zeilen aus Johannes Kesslers Sabbata, Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen 1902)

Daniel Schmid Holz



**ST.GALLEN
500 JAHRE
REFORMATION**

Menschen im Dienst der Kirche



Genau zwanzig Jahre lang war *Klaus Stahlberger* Pfarrer in der Kirchgemeinde Straubenzell. Dabei hat er viele Spuren hinterlassen, ganz besonders in der Altersarbeit. Als Gerontologe hat er die Altersarbeit in der Gemeinde geprägt. Anerkennung dafür war im vergangenen Herbst die Verleihung des Fokuspreises der Alzheimervereinigung St.Gallen-Appenzell. Er schaffe durch seine Gottesdienste auch Demenzkranken einen Zugang zu Spiritualität, hiess es in der Laudatio. Stahlberger bleibt in der Gemeinde wohnen und er sei gespannt, was sich Neues auftun werde, schreibt er im Abschied.



Nochmals zurück ins Gemeindepfarramt. Dies war der Wunsch von *Käthi Meier-Schwob*. Darum wechselte sie nach zehn Jahren als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital St.Gallen im vergangenen Dezember nach Goldach. In einer Kirchgemeinde könne man als Pfarrerin längerfristig mehr entwickeln als als Seelsorgerin in einem Spital oder Gefängnis.



Susanne Tschümperlin-Zoller geht über den See, vom Kanton St.Gallen in den Kanton Schwyz, von Uznach nach Küssnacht am Rigi. Schwer falle ihr der Abschied, schreibt sie, habe sie doch während ihrer neunjährigen Pfarrtätigkeit viele prägende Momente in der Gemeinde am Fusse des Ricken erlebt – auch die eigene Hochzeit und die Taufe von ihren beiden Kindern. Nun zieht die Familie ins Elternhaus ihres Mannes nach Schwyz und Susanne Tschümperlin übernimmt eine Pfarrstelle in Küssnacht am Rigi.



So schnell werde man sie nicht los, schreibt *Susanne Hug-Maag* in ihrem Abschied augenzwinkernd. Zwar gibt sie ihre Stelle als Pfarrerin in der Kirchgemeinde Nesslau auf, doch in Neu St.Johann bleibt sie vorerst wohnen. Vor zwanzig Jahren machte sie ihre erste Vertretung in Ennetbühl, elf Jahre später kam sie zurück und war während neun Jahren Pfarrerin am Fusse des Stockberges. Vieles hat sich seither geändert. Aus 75 Prozent wurden 100, die Gemeinde fusionierte und das Pfarramt kam nach Krummenau. Nun sei es Zeit adieu zu sagen.



Die Kirchgemeinde Goldach, Mörschwil, Steinach, Tübach, Untereggen freut sich über die neue Jugendarbeiterin. Anfang März hat nämlich *Julia Stucky* ihre neue Stelle in der Gemeinde angetreten. Julia Stucky war in Deutschland bereits in der Jugendarbeit tätig und verfügt über einen Bachelor in Theologie.



Ralf Rupf heisst der neue Sozialdiakon der Kirchgemeinde Sargans, Mels, Vilters-Wangs. Rupf wird vor allem in der kirchlichen Jugendarbeit sowie im schulischen Unter-

richt das Team der Oberländer Gemeinde ergänzen.

Mehr als 30 Jahre lang war *Erika Giger* Mesmerin im Centrum St.Mangen der Kirchgemeinde St.Gallen C. Zusammen mit ihrem Mann war sie Gastgeberin für zahllose Gruppen und hat das Haus geprägt. Ende Februar ging sie nun in Pension. Doch die Aufgabe bleibt in der Familie. Ihr Nachfolger heisst *Pascal Giger* und ist ihr Sohn.

Monika Forrer-Zeberg und *Toni Ritter* heissen die neue Mesmerin und der neue Mesmer in Flawil. Beide wohnen in Flawil und beide bringen beste Erfahrungen für die Tätigkeit mit, sie etwa als Hauswartin er als bereits bisheriger Mitarbeiter der Kirchgemeinde.



Wechsel im Mesmersteam der Kirchgemeinde Tablat: *Marlies Boftier* und *Ursula Kaiser* haben ihre Anstellungen als Mesmerinnen gekündigt. Beide waren seit 2011 im

Tablat tätig. Neu zum Team stiess *Hanspeter Ramsauer*. Er wird vor allem im Heiligkreuz tätig sein.



In Grabs-Gams kommt es zu einem Wechsel im Sekretariat. *Claudia Eggenberger* verlässt nach gut einem Jahr die Administration der Kirchgemeinde. Ihre Nachfolgerin heisst *Denise Obrist*.

Geistliche Begleitung

Michael Giger, Beauftragter für Jugend und Geistliche Begleitung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Telefon 071 227 05 64, giger@ref-sg.ch, www.ref-sg.ch/jugendfragen

Veränderungen feiern

Zum dritten Mal fand die Jahreskonferenz der Geistlichen Begleitung in St.Gallen statt. Über hundert Pfarrpersonen, Kinder- und Jugendarbeitende, Fachlehrpersonen für Religionsunterricht, Behördenmitglieder und freiwillige Mitarbeitende nahmen an der interdisziplinären Konferenz zum Thema «Veränderungen feiern» teil.

Eingebettet ins Tagungslied «Ich trau auf dich» las Holger Brenneisen Gedanken über die Dimension der «Wiederholung» von Carl Boetschi. Wiederholung ist lebensnotwendig für uns. Durch Wiederholung lernen wir. Sie schafft Ordnung und Orientierung. Rituale in Religionen sind Wiederholungen, Erinnerungen, Einprägungen, die auch ein Stück Identität ausmachen. Wir feiern jedes Jahr Weihnachten, Geburtstage, Ostern, Pfingsten... Und es wird nie langweilig. Das Jahr erhält so, zusätzlich zu den Jahreszeiten, einen Rhythmus. Auch unserem Alltag geben wir mit Wiederholungen einen Rahmen und Rhythmus.



Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen führte in seinem Impuls vor Augen, dass genau dieses Feiern von Wiederholungen im Jahresrhythmus und in Lebensübergängen die grosse Stärke der Kirche ist. Taufe, Einschulung, Übertritt in die Oberstufe, Konfirmation und Heirat sind gesellschaftliche

Meilensteine. Es sei eine Kernkompetenz der Kirchen, genau in diesen Momenten der Veränderung zu feiern, Menschen zu begleiten und damit zum Gelingen dieser Übergänge beizutragen.

Der kreative Schwerpunkt der Jahreskonferenz lag in den fünf Workshops in je zwei Durchgängen, in denen die Teilnehmenden versuchten, dem Feiern dieser Übergänge aus verschiedenen Perspektiven auf den Grund zu gehen. Barbara Damaschke und Urs Noser, beide vom Kirchenrat, Kantonal-kirchliche Beauftragte sowie das Netzwerk Junge Erwachsene luden dazu ein. Übergangsfeiern und Rituale feiern entlang biografischer Meilensteine – Geschenke feiern; oder was? Anfang, Abgang oder Übergang? Konfirmation als Meilenstein im Leben eines jungen Menschen – Gotti und Götti einbeziehen, wie können wir mit Patinnen und Paten unterwegs sein? – Veränderungen im Religionsunterricht, kirchliche Bildungsangebote in einer sich verändernden Schule. – Pfefferstern-Entwicklung und die neue Pfefferstern-APP zeigten die breite Themenvielfalt mit der sich die Teilnehmenden auseinandersetzten.

Kirchenrat Urs Noser schloss die Jahreskonferenz ab mit einem ausdrücklichen Dank an diejenigen, welche auf kleine und grosse Weise in der Gemeindegarbeit tätig sind. Er ermutigte sie, gerade angesichts der aktuellen Veränderungen durch die Einführung des Volksschullehrplans und der damit verbundenen Konsequenzen im Bereich der Konfirmation mutig-feiernd unsere Kernkompetenzen auszuspielen.

Die positiven Rückmeldungen sowie die Teilnahme fast aller Kirchgemeinden des Kantons zeigen, dass sich die Konferenz Geistliche Begleitung etabliert hat.

Bitte vormerken: 4. Jahreskonferenz Geistliche Begleitung am **Samstag 24. Februar 2018**.

Nachwuchssorgen in kleinen Gemeinden

«Entwicklungsfragen in kleinen Kirchgemeinden» schliesst mit Workshop zur Arbeit mit jungen Erwachsenen

Kleine Kirchgemeinden drücken Nachwuchssorgen – oft stärker als die grossen. Beispielsweise werden Jugendliche nach ihrer Schulzeit oft regelrecht aus der Kirche «hinauskonfirmiert». Denn nur selten verfügen kleine Gemeinden über Angebote, die gleich nach der Konfirmation ansetzen. Auch an anderen Stellen, beispielsweise bei der Behördensuche, zeigt sich der Nachwuchsmangel in kleinen Gemeinden schmerzhaft. «Wer hat noch nicht, wer muss nochmal» scheint manchmal die Devise zu sein. Natürlich war allen Teilnehmenden des Workshops von Ende November klar: Es gibt keine simplen Rezepte – besonders nicht im Alterssegment der jungen Erwachsenen. Deshalb wurde zunächst untersucht, wie der Mangel zahlenmässig tatsächlich aussieht – und was denn realistische Langfristziele einer Kirchgemeinde mit vielleicht total 150 Kindern und Jugendlichen sein können. Und zudem gingen die Teilnehmenden auf Motivsuche: Weshalb engagieren sich (junge) Leute in unserer Gemeinde? Können wir daran anknüpfen? Danach stellte die Musikdiakonin Marina Martin ihre Arbeit vor. In der Kirchgemeinde Erlen TG verbindet sie Musik mit Jugendarbeit – ein Erfolgsrezept.

Einmal mehr wurde deutlich, dass junge Erwachsene – speziell in kleinen Gemeinden – gewonnen werden können, wenn sie aktiv mitwirken können – etwa in einer Kindergruppe oder im Konflager. Umfragen zeigen auch, dass im Bereich Diakonie bei jungen Erwachsenen ein grosses Potential besteht: Viele der Befragten wären bereit, sich in einer Kirchgemeinde diakonisch einzusetzen – wenn man denn angefragt würde. Es war ein sehr reichhaltiger Austausch, der sich zwischen den Teilnehmenden des Workshops entfaltete; mit vielen Erfahrungen und Tipps für die praktische Gemeindearbeit. Mit diesem elften Workshop wurde die Reihe «Entwicklungsfragen in kleinen Kirchgemeinden» beendet. Seit 2010 griff die Arbeitsstelle Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung Themen auf, die für kleine Kirchgemeinden relevant sind, wie z.B. regionale Zusammenarbeit, Wachsen gegen den Trend, Kirche kreativ, Glaubenskurse für Landgemeinden, Leiten und Führen, Gemeinde entwickeln, gegenseitige Erwartungen zwischen Ansporn und Druck, was haben Fusionen gebracht oder Internet für kleine Gemeinden. *pb*

Neu in der Kivo – Einführungshalbtag

Einführung für neu gewählte KIVO-Mitglieder mit Informationen am Vormittag der kantonalen Kivo-Tagung. Der erste von drei Kursteilen. www.ref-sg.ch/v/kivo_17

Kantonale Kivo-Tagung 2017: «reformiert vorwärts!»

Samstag, 26. August 2017, 11.15 – 17 Uhr, Centrum St. Mangen, St.Gallen
Ende August lädt die Kantonalkirche wieder zur Kantonalen Kivo-Tagung. Zum dritten Mal machen sich die Kivos auf nach St.Gallen, um Impulse zu erhalten und sich auszutauschen. Thema der Tagung ist «reformiert vorwärts». Drei Monate vor dem Start zum Reformationsjubiläum steht die Frage im Zentrum, wie wir als Kirche dem Anspruch der ständigen Reformation gerecht werden.

Das Detailprogramm zur Tagung samt Anmeldung erhalten die Kivos im Mai. Mehr Infos unter: www.ref-sg.ch/v/kivo-tagung

Alle Kurse und Tagungen der AGEM auf einen Blick finden sie unter www.ref-sg.ch/agem

Lehrgang Gemeinde gestalten

Noch einsteigen? Auch der Besuch von Einzelmodulen ist möglich!

Im Februar 2017 startete der dritte Lehrgang «Gemeinde gestalten». In zehn eintägigen Modulen eignen sich Teilnehmende Wissen und Können in Gemeindeentwicklung und –leitung an. Der Lehrgang bietet viele eher kurze Theorieblöcke. Der Schwerpunkt liegt darauf, dieses Wissen auf die eigene Gemeinde anzuwenden und eigene Wege zu

entwickeln – dass also kleine oder grössere Veränderungsprozesse vor Ort starten. Dazu werden Möglichkeiten für die Steuerung und Führung der Kirchgemeinde sowie Ansätze zur Veränderung vermittelt.

Angesprochen sind Leitungsverantwortliche aus Kirchgemeinden: Kivo-Mitglieder inkl. Pfarrpersonen, weitere Mitarbeitende und Freiwillige mit Leitungsfunktionen. Wenn immer möglich sollten Teams teilnehmen, weil damit die Umsetzungswahrscheinlichkeit markant steigt. Es sind keine speziellen Vorkenntnisse erforderlich.

Speziell ist zudem: Eine Kirchgemeinde bucht Teilnahmeplätze. Diese zwei bis ca. vier Plätze können dann in den Modulen von unterschiedlichen Personen belegt werden. So können Interessen und Vorkenntnisse berücksichtigt werden und bei Verhinderung kann man sich vertreten lassen.

Daten und Themen:

Modul 2: Samstag, 29. April (9 bis 17 Uhr);

In Form – Kirchgemeinde organisieren

Modul 3: Fr 23. bis Sa 24. Juni (17 bis 17 Uhr);

Projekte des Wandels

Modul 4: Samstag, 2. September;

Reformiert evangelisch

Modul 5: Fr 10. Nov. bis Sa 11. Nov.;

Vom Auftrag zur Strategie

Modul 6: Fr 19. bis Sa, 20. Januar 2018;

Kommunikation nach innen und aussen

Modul 7: Samstag, 24. März 2018;

Kirche der Freiwilligen

Modul 8: Freitag, 25. bis Samstag, 26. Mai;

Führen und fördern

Modul 9: Samstag, 1. September;

Geistlich leiten

Modul 10: Fr 16. bis Sa 17. November 2018;

Unser Programm – Einheit in der Vielfalt

Arbeitsstelle Weltweite Kirche

Pascal Bazzell und Brigitta Ackermann, Beauftragte für Weltweite Kirche Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 50, awwk@ref-sg.ch

Migrationskirchen – Bereicherung und Herausforderung

Im Kanton St.Gallen gibt es sie auch, die Migrationskirchen. Um nur einige von ihnen zu nennen: die eritreische Gemeinde, die Mission Evangélique Béthésda/MEB (französisch sprechende Afrikanerinnen und Afrikaner), die Evang.-Koreanische Kirchgemeinde Ostschweiz, die ungarische Kirche.

Der Begriff Migrationskirchen bezeichnet Kirchen bzw. Gemeinden, die Menschen aus anderen Ländern (Migrantinnen und Migranten) sammeln. Ihr Einzugsgebiet ist grösser als jenes einer reformierten Kirchgemeinde. Das verbindende Element der Migrationskirchen ist in den meisten Fällen die Sprache und die Herkunft, welche oft Landesgrenzen überwindet. Migrationskirchen bieten ihren Gemeindegliedern ein Stück Heimat in der Fremde. Sie leben fast ausschliesslich vom freiwilligen Engagement ihrer Mitglieder und sind im Gegensatz zu reformierten Kirchgemeinden nicht «Hausbesitzer». Für die Mehrheit unter ihnen ist es immer wieder eine grosse Sorge, einen geeigneten und bezahlbaren Gottesdienstraum zu finden.

Die Öffnung von Kirchen und Kirchgemeindegäusern für Migrationskirchen und die Beherbergung einer Gastgemeinde ist für eine evang.-ref. Kirchgemeinde eine Chance zur interkulturellen Zusammenarbeit und stellt sie gleichzeitig vor wichtige theologische Herausforderungen. So pflegen Kirchgemeinden, die eine Migrationskirche in ihren Räumlichkeiten beherbergen, teilweise regelmässige Kontakte und führen gemeinsame Anlässe durch. Möglichkeiten für die Zusammenarbeit sind weiter interkulturelle Bibelarbeit, gemeinsame Gottesdienste, gemeinsame Projekte im Bereich Diakonie, Mission, Integration sowie gemeinsame Aktivitäten zur Vorbeugung von Fremdenfeindlichkeit. Evangelische Migrationskirchen verändern die kirchliche Landschaft der Schweiz und fordern die Landeskirche heraus, sich dieser neuen vielsprachigen und multikulturellen Realität zu öffnen und neue Modelle der Integration und der verbindlichen Zusammenarbeit zu schaffen.

ba-pb

CAS Interkulturelle Theologie und Migration

Sind Sie interessiert, diese Umbrüche aus theologischer Perspektive zu reflektieren? Haben Sie Freude daran, Menschen aus verschiedenen Kirchen und Kulturen kennenzulernen? Dann bietet sich der CAS Interkulturelle Theologie und Migration der Universität Basel an.

Der *Certificate of Advanced Studies (CAS)* ist eine einjährige theologische Weiterbildung, bestehend aus einem Einführungsnachmittag, zehn Wochenendseminaren (Freitagabend 18 Uhr bis Samstagabend 17 Uhr) und Vertiefungstreffen (monatlich, regional). Der Kurs bringt Teilnehmende aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten, theologischen und kirchlichen Prägungen miteinander ins Gespräch. Erfahrungsbezogenes Lernen und die Stärkung praxisrelevanter Kompetenzen stehen im Vordergrund. Der Kurs strebt im weitesten Sinne an, interkulturellen und theologischen Dialog zu fördern und ökumenische Handlungsperspektiven zu schärfen.

Eine Anmeldung für den CAS 2017/2018 ist noch bis zum 31. Mai 2017 möglich. Weiter Informationen unter: www.migrationskirchen-weiterbildung.ch

Gemeinschaft im christlichen Glauben

Csilla Valentik besucht zur Zeit den CAS Interkulturelle Theologie und Migration. Sie ist Kinder- und Jugendarbeiterin in der Kirchgemeinde Straubenzell.

Warum hast du dich entschieden, den CAS zu besuchen?

Ich habe schon lange einen Theologiekurs gesucht, der mich anspricht. Als ich letzten Mai über diesen CAS gelesen habe, habe ich sofort gewusst, dass ich diesen Kurs besuchen möchte. Weil ich als Ungarin auch einen Migrationshintergrund habe, wollte ich in diesem Themenfeld mein Wissen erweitern.

Welche Inhalte des Kurses sprechen dich besonders an?

Im CAS sind alle Themen und Module spannend. Die Kursleiter sind Experten in ihrem Fach. Mit den Erkenntnissen aus dem Kurs kann ich meinen Glauben und die Bibel besser verstehen. Er gibt mir Sicherheit und Stabilität. Hier kann ich nicht nur meine calvinistische Prägung reflektieren, sondern auch das Schweizer Kirchensystem besser verstehen. Spannend war beispielsweise der Besuch auf dem Leuenberg, wo 1973 die Leuenberger Konkordie unterschrieben wurde. In der Konkordie verpflichteten sich lutherische, reformierte und unierte Kirchen auf gemeinsame theologische Grundlagen.

... und kannst du das Gelernte/Gehörte anwenden?

Was ich hier lerne, kann ich sehr gut in meine Arbeit einfließen lassen. Ich lerne viel über Kirchengeschichte, Ethik, Dogmatik und

die Bibel. Das Gelernte hilft mir als Nicht-Theologin, Zusammenhänge zu verstehen und weiterzugeben.

Wie sieht deine Gruppe aus? Aus welchen Kirchen kommen die Teilnehmenden?

Meine Gruppe ist vielseitig und international. Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer sind aus Afrika, Südamerika, Asien und Europa. Unsere Kurssprache ist hochdeutsch, aber 80 Prozent von uns haben eine andere Muttersprache. Fast alle sind Mitglied einer Migrationskirche. Diese Kirchen sind in der Schweiz meistens Freikirchen. Die Diskussionen und der Austausch helfen uns, uns besser kennenzulernen. Wenn wir im Kurs debattieren, merken wir schnell, wie stark die kulturelle und geographische Herkunft unser Denken beeinflussen.



Was ist der Mehrwert für Teilnehmende, die nicht Mitglieder einer Migrationskirche sind?

Meiner Meinung nach ist es der Mehrwert der Gemeinschaft im christlichen Glauben. Unser Glaube stärkt uns und zeigt uns jedes Mal etwas Neues. Die persönlichen Kontakte bereichern uns und geben viele Möglichkeiten des Austauschs. Lieder und kurze Andachten machen den Kurs komplett.

Arbeitsstelle Familien und Kinder

Sabine Kugler, Beauftragte für Familien und Kinder, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
Telefon 071 227 05 62, kugler@ref-sg.ch, www.ref-sg.ch

first steps: eine Weiterbildung mit Aha-Effekt

Es liegt Spannung in der Luft. Einundzwanzig Jugendliche versuchen, einen Ball mit Hilfe von Dachrinnen die Treppe hinauf zu transportieren. Am Anfang wirkt es chaotisch und nervös. Kurze Zeit später regelt sich der Ablauf. Die Gruppe schafft es durch Absprachen und klare Anweisungen. Was haben Dachrinnen mit einer Weiterbildung zur Gruppenleitung zu tun?



Bild: sk

first steps-Kurse sind seit einigen Jahren ein Erfolg. Schritt für Schritt wurde das Angebot grösser. Nun soll die gemeinsame Klammer gestärkt werden. Unter der Leitung von Sabine Kugler werden die first steps Module überarbeitet. Methoden der Gruppenphasen und -dynamik, Konflikt- und Kommunikationsmethoden fliessen nach wie vor in die Module ein. Methoden und Modelle, welche system- und lösungsorientierte Ansätze beinhalten, kommen neu dazu. Beispielsweise die Dach-

rinne. Sie zählt etwa zur lösungsorientierten Methode. Das Experiment zeigt, welche Dynamik in einer Gruppe entstehen kann und wie wichtig Absprachen und klare Ansagen in der Tätigkeit als Leitungsperson sind.

«Eigentlich hatte ich keine Lust, ein ganzes Wochenende zu kommen, aber ich finde es hat sich echt gelohnt», sagt ein 14-jähriger Teilnehmer. An vier Wochenenden eignen sich Jugendliche im first steps Kompetenzen zu den Themen Gruppenleitung und -rolle; Gruppendynamik; Leitungsverantwortung sowie Konflikt- und Kommunikationsmethoden an. Was tun bei Heimweh von Kindern? Was, wenn ein Unfall passiert? Wie funktioniert eine Gruppe und was heisst das für die Gruppenleitung? Worauf muss geachtet werden, wenn wir mit Kindern unterwegs sind? Das Augenmerk liegt auf der praktischen Anwendung. Dabei spielt die «Drohnen-Ebene» eine grosse Rolle. Aus der Sicht einer Drohne, die über der Übung schwebt, wird das Erlebte reflektiert und mit der Rolle als Leitungsperson in Verbindung gesetzt. Die vier Leitenden der first steps bringen vielfältige Erfahrungen aus ihrer beruflichen oder freiwilligen Tätigkeit mit. Vor jedem Modul bespricht das Team die inhaltliche und praktische Umsetzung. Im Mittelpunkt steht die Persönlichkeit des jungen Menschen. Sie sollen durch die praktischen und spielerischen Inhalte in ihren Kompetenzen als Leitungsperson gefördert werden und diese erweitern können. Selbstsicherheit im Auftreten, sich bewusst werden, was es heisst, eine Leitungsfunktion zu übernehmen, ist eines der Kernthemen. Kinder begeistern, Spiele kennen und altersgerecht anwenden, Anfangs- und Abschlussituationen gestalten, Gruppen anleiten und leiten sowie in einem Team Verantwortung übernehmen und Inputs geben können, werden ebenfalls gefördert. All diese Kompetenzen sind schliesslich im Ausweis «freiwillig engagiert» (Benevol Schweiz) schriftlich ausgewiesen.

Sabine Kugler

First steps Q

Ende Jahr findet erstmals first steps Q für Quereinsteiger statt. In Zusammenarbeit mit der Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit des Bistums St.Gallen entwickelt die Kantonalkirche das neue Modulangebot für Interessierte ab 18 Jahren. Der first steps Q unterscheidet sich von den first steps Modulen dahingehend, dass die Zielgruppe des first steps Q bereits schon Gruppen leiten oder explizit leiten wollen. Ebenfalls werden Erwachsene angesprochen, die schon in einer Hauptleitungsfunktion stehen oder diese übernehmen wollen. Im September findet zu first steps Q ein Informationsabend statt. Der erste Kurs folgt dann im November, findet während drei Tagen in Wildhaus statt und schliesst mit einem Vertiefungstag in St.Gallen. Markus Naef, Priska Koller Filliger und Sabine Kugler-Schade übernehmen die Leitung dieses Moduls. Wir freuen uns, auch den first steps Q in den Kirchgemeinden beliebt zu machen.

Arbeitsstelle Junge Erwachsene

Markus Naef-Egli, Beauftragter für Junge Erwachsene, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
Telefon 071 227 05 16, naef@ref-sg.ch, www.ref-sg.ch/je

Auslandeinsätze, die prägen

Kantonalkirche und Bistum unterstützen bei Praktika im Ausland

Praktika sind bei jungen Menschen gefragt. Und Auslandeinsätze en vogue. Kirchliche Werke bieten jungen Erwachsenen sinnvolle und gut begleitete Einsätze. An einem Informationsabend im Kugl St.Gallen berichteten junge Frauen und Männer von ihrem Auslandeinsatz und Organisationen stellten ihre Praktikumsplätze im Ausland vor – ob ein Friedenseinsatz in Palästina, ein Schulprojekt in Peru oder die Beratung von Flüchtlingen in Hongkong.

Machen Praktikanten in Hilfsprojekten die Welt besser? Würden sie das Geld, das sie für Flug oder Impfungen aufwenden, nicht besser spenden? Nehmen sie gar Einheimischen Arbeitsplätze weg? Am Informations-

dort ist es aber wichtig zu wissen, dass Menschen in andern Ländern sich für sie interessieren.» Dieses Interesse und die Bereitschaft, von anderen zu lernen sind entscheidend für einen Einsatz. «Ich habe viel über eine andere Kultur gelernt, aber noch mehr über mich», sagt Sonja Dätwyler, die vor gut zwei Jahren als Volontärin in Bangladesch war. Für Werner Stahl eine wichtige Aussage. Der Geschäftsleiter von Horyzon, einer Entwicklungsorganisation des Cevi, möchte eine verbreitete Vorstellung überwinden, «das Bild des 'Volontouristen', der als aktiver Weltverbesserer zu passiven Hilfsempfängern reist».

Begleiten, zuhören und der Kontakt auf Augenhöhe sind denn auch entscheidend fürs Missionsverständnis, das auf www.auslandpraktikum.ch ausgeführt ist. Die neu geschaffene Plattform erleichtert jungen Menschen ab 18 die Suche nach einem Einsatzort. Hinter dem ökumenischen Projekt stehen die Arbeitsstellen Weltweite Kirche und Junge Erwachsene der Kantonalkirche sowie die Fachstelle kirchliche Jugendarbeit des Bistums St.Gallen. Sie haben Kontakte zu Verantwortlichen aufgebaut, die Auslandeinsätze anbieten – kirchliche Werke, aber auch Einzelprojekte von Pfarreien und Kirchgemeinden.

Auslandeinsätze stehen auch in der Kritik. Eine Vielzahl von Anbietern schleusen junge Erwachsene ohne Vorbereitung und für viel Geld in Entwicklungsländer, wo sie für kurze Zeit beschäftigt sind und mehr schaden als nützen. Zum Beispiel, wenn sie in einem Kinderheim tätig sind und nach wenigen Wochen wieder abreisen. Ein Beziehungsabbruch, unter dem die Kinder leiden. Kirchliche Organisationen wie etwa Voyage-Partage oder Mission 21 versuchen, dies zu vermeiden. Und sie begleiten seriös – nicht nur vor und während, sondern gerade auch nach dem eigentlichen Einsatz, zumal auch die Rückkehr in die Schweiz ein Kulturschock sein kann.

Ein Einsatz im Ausland erweitert nicht nur den Horizont. Wer zurückkehrt, engagiert sich aufgrund der Erfahrungen oft hierzulande. Davon profitieren alle. *mn*

Infos zu Praktikumeinsätzen unter www.auslandpraktikum.ch



Helene Meyer (3. v. r.) gelangte über die Organisation «Voyage-Partage» zu ihrem Einsatz in Sambia *zVg*

anlass «Dein Praktikum im Ausland» wurden Vertreterinnen und Vertreter kirchlicher Werke diese Fragen gestellt. Zudem berichteten junge Erwachsene von ihrem Einsatz.

Elena Policante hat einen Einsatz gemacht und ist begeistert: «Ich habe so viel Offenheit, Freundlichkeit und Gastfreundschaft erlebt von Leuten, die ich kaum kannte», erzählt die 22-jährige Studentin aus St.Gallen. Sie war 2014 für drei Monate in Palästina, unter anderem, um bei der Olivenernte mitzuhelfen. Mit ihrer Präsenz half sie während der Erntezeit, die Einschränkungen palästinensischer Familien durch das israelische Militär zu vermindern. «Letztlich konnte ich am Konflikt nichts ändern. Für die Leute

Kantonalkirchliche Termine

Datum	Anlass	Ort	Nähere Angaben unter
Ostermontag, 17. April	Internationaler Bodensee- Friedensweg	Friedrichshafen	www.bodensee-friedensweg.org
Donnerstag, 27. April	Pfarrkapitel St.Gallen	Engelburg	
Samstag, 29. April.	Lehrgang Gemeinde gestalten, Modul 2; In Form – Kirchgemeinde organisieren	Flawil	www.ref-sg.ch/v/gg
Samstag, 6. – Sonntag, 7. Mai	first steps Refresher	Wildhaus	www.ref-sg.ch/firststeps
Montag, 8. Mai	Aussprachesynode	Eschenbach	
Freitag, 11. – Sonntag, 13. Mai	Wie entdecken wir den Geist im Prozess?	Kartause Ittingen	www.ref-sg.ch/v/geistimprozess
Dienstag, 30. Mai	Pfarrkapitel Rheintal	St. Margrethen	
Mittwoch, 7. Juni	Austausch Asyl Flucht Migration – Austausch, Ideen, Infos	Haus zur Perle, St.Gallen	www.ref-sg/diakonie/v/ austausch asyl
Freitag, 9. Juni	Tagung «Im Gespräch mit Migranten – kulturelle Hinter- gründe kennenlernen»	KGH Grossacker, St.Gallen	www.ref-sg/diakonie
Montag, 12. Juni	Austausch Altersarbeit – Austausch, Ideen, Infos	Haus zur Perle, St.Gallen	www.ref-sg/diakonie/v/ altersarbeit
Dienstag, 13. Juni	Pfarrkapitel Toggenburg	Amden	
Samstag, 17. – Sonntag, 18. Juni	first steps 1	Wildhaus	www.ref-sg.ch/firststeps
Montag, 26. Juni	Synode	St.Gallen	
Samstag, 26. August	Kantonale Kivo-Tagung 2017: «reformiert vorwärts!»	St.Gallen	www.ref-sg.ch/v/kivo-tagung

...auf den Punkt gebracht

Schlichtungskommission in Personalsachen gewählt

Das Personalgesetz des Kantons St.Gallen sieht vor, dass bei personalrechtlichen Auseinandersetzungen erst ein Schlichtungsverfahren durchzuführen ist. Erst wenn in diesem Verfahren keine Einigung zu Stande kommt, kann das Verwaltungsgericht angerufen werden. Nach Art. 7 Abs.4 des Konfessionsgesetzes hat auch die Evangelisch-reformierte Kirche als öffentlich-rechtliche Institution eine eigene Schlichtungskommission in Personalsachen zu bestellen. Diese besteht aus einem Präsidium und je einer Vertretung aus der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft. Nun hat der Kirchenrat die Mitglieder der Schlichtungskommission der Kantonalkirche gewählt. Das Präsidium übernimmt Heidi Baer, Sybille Pelzmann, Wil, ist Vertreterin der Arbeitgeberseite und Pfr. Markus Anker, Vertreter der Arbeitnehmer. Heidi Baer ist ehemalige Kirchenrätin, Juristin und war bis zu ihrer Pensionierung Richterin am Kreisgericht Wil, Sybille Pelzmann war bis 2016 Präsidentin der Kirchgemeinde Wil und Markus Anker ist Seelsorger an der Universität St.Gallen. Die Kommission nimmt am 1. Mai ihre Tätigkeit auf.

Hilfe für den Südsudan

Der St.Galler Kirche unterstützt die Nothilfemassnahmen des Heks im Südsudan. Der Kirchenrat hat dazu 10 000 Franken gesprochen.

Im Südsudan ereignet sich eine humanitäre Katastrophe. Mehr als 3,4 Millionen Menschen sind aufgrund der zunehmenden Gewalt und des erstarkenden Bürgerkrieges auf der Flucht. So haben etwa 50 000 Menschen in der Stadt Yei, im Süden des Landes, Zuflucht gesucht. Im September des vergangenen Jahres haben Regierungstruppen dann die Zugänge zur Stadt abgeriegelt, 100 000 Menschen sind eingeschlossen. Heks und «Terre des hommes» unterstützen nun die lokale Partnerorganisation «South Sudan Health Association» (SSUHA) dabei, die Menschen in Yei mit dem Nötigsten zu versorgen. Beispielsweise erhalten Kleinbauernfamilien Saatgut und Werkzeuge zum Anbau von Gemüse auf den fruchtbaren Feldern an den Flüssen innerhalb der Stadt. Um den Zugang zu sauberem Wasser und die Hygienesituation zu verbessern, repariert die Partnerorganisation gemeinsam mit den Behörden 93 Handpumpen, besorgt Ersatzteile, desinfiziert Brunnen und schult Wasserkomitees im Unterhalt der Wasserstellen. *Ack*

Familienfreundliche Arbeitgeberin

Die St.Galler Kirche ist familienfreundlich. Dies bereits seit 2010. Vor sechs Jahren liess sich die St.Galler Kirche nämlich durch die Fachstelle UND Familien- und Erwerbsarbeit für Frauen und Männer zertifizieren. Nun stand die zweite Re-Zertifizierung an. Diese zeigte, dass die St.Galler Kirche weiterhin zu den Best-Practice-Betrieben gehört. Allerdings will man sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen. So hat der Kirchenrat einen Massnahmeplan verabschiedet, der die Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiter fördert. So wird die Kantonalkirche beispielsweise zu einem Lehrbetrieb oder Arbeitnehmende, die wenige Jahre vor der Pensionierung stehen, werden im Übergang von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand verstärkt begleitet. *Ack*

«Lebenslang Mitglied bleiben»

Die St.Galler Kirche beteiligt sich am Projekt «Lebenslang Mitglied bleiben». Das Projekt leitet Kirchgemeinden an, wie sie mit Mitgliedern, die sich nicht oder kaum am kirchlichen Leben beteiligen, Kontakte pflegen können. Dazu gehören rund dreissig Vorschläge für Massnahmen, um Mitglieder zwischen 16 und 60 Jahren anzusprechen. Die Idee zum Projekt entstand in Zusammenarbeit der Kommunikationsfachleute der Landeskirchen und wurde von den drei Landeskirchen Aargau, Zürich und Bern-Jura-Solothurn gemeinsam mit einer Agentur für Dialogmarketing entwickelt. Seit Januar 2017 steht die Website www.mitgliedbleiben.ch bereit, auf der über einen Login-Bereich die individuell anpassbaren Massnahmen abrufbar sind. Neu erhalten in den nächsten Wochen auch die Kirchgemeinden der St.Galler Kantonalkirche Zugang zur Seite. Um diesen Zugang zu ermöglichen, hat der Kirchenrat mit den bisherigen Trägern des Projektes eine Zusammenarbeit vereinbart und die dafür nötigen Beiträge gesprochen. *Ack*

Theologie erleben

Diskutierst du gerne bis spät in die Nacht hinein über Gott und die Welt? Überlegst du dir sogar, dein Interesse zum Beruf zu machen? Die Landeskirchen und die Theologischen Fakultäten laden vom 17. bis 21. Juli 2017 Jugendliche und junge Erwachsene zum Campus Kappel ein. Der Campus gibt Gelegenheit, eine Sommerwoche lang den Fragen des Lebens und den eigenen Überzeugungen auf den Grund zu gehen. Gemeinsam mit vierzig anderen jungen Menschen und spannenden Gästen erleben die Teilnehmenden fünf inspirierende Tage im Kloster Kappel. Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.campuskappel.ch